

~~BIBLIOTECA C.C. P.M.R.
M 25328.~~

Zur

Geschichte der Bukowina.

Von

Dr. Demetrius Onciul.

I.

~~35058/67~~

~~34058/67~~

~~L. 161 III~~

Czernowitz, 1887.

In Commission bei H. Pardini, k. k. Universitäts-Buchhandlung.
R. Eckhardt'sche Buchdruckerei.

BIBLIOTECA CENTRALĂ UNIVERSITĂȚII
BUCUREȘTI
COTA III 481 450

19/06

Separatabdruck aus dem Programm des k. k. Ober-Gymnasiums in Czernowitz
für das Schuljahr 1887.

B.C.U. Bucuresti



C20060243

Zur Geschichte der Bukowina.

Nach dem neuen Lehrplan sowie nach den Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich soll der historische Unterricht, namentlich bei der Behandlung der vaterländischen Geschichte, auch auf die specielle Geschichte des engeren Heimatlandes stets Rücksicht nehmen. Es wird da nachdrücklich hervorgehoben, dass schon auf der Unterstufe, sowohl bei der Geschichte des Mittelalters als auch bei der Vaterlandskunde, das Wichtigste aus der heimatländischen Geschichte an geeigneten Stellen einzufügen oder an die geographische Besprechung passend anzuknüpfen sei. Das auf die vaterländische Geschichte Bezügliche soll da vorzugsweise «unter Hervorhebung des engeren Heimatlandes» vorgenommen werden. Insbesondere wird aber auf der Oberstufe eine nähere Berücksichtigung der heimatländischen Geschichte im Rahmen der vaterländischen gefordert. «Damit auch dem natürlichen und berechtigten Interesse für die engere Heimat sein Recht werde, sollen in jedem Kronlande die wichtigsten Momente seiner speciellen Geschichte unter steter Rücksicht auf das große Ganze, sowohl aus der Periode der Selbständigkeit als auch aus der Zeit nach seiner Vereinigung mit dem Gesamtstaate, der Betrachtung unterzogen werden. Ähnliche Fürsorge mag in billigem Maße auch den Schicksalen der Stadt zutheil werden, welche der Sitz der Schule ist, besonders, wenn sie zu den historisch bedeutsamen des Landes und Staates gehört.»¹⁾

Hinsichtlich der Bukowina konnte bisher dieser Forderung nur in den seltensten Fällen und auch da kaum in genügendem Maße entsprochen werden. Die Ursache liegt nicht sowohl in der Schwierigkeit des Gegenstandes, als in dem völligen Mangel einer zusammenhängenden Darstellung des zu behandelnden Stoffes, die dem Lehrer an die Hand gehen könnte. Adolf Fickers «Beiträge zur ältesten Geschichte der Bukowina und ihrer

¹⁾ Verordnungsblatt des Ministeriums f. C. u. U. 1884. S. 175. Anschluss S. 140. 160.

Nachbarländer» (Czernowitzer Gymnasial-Programm 1852), die sich lediglich auf die Geten und Daker beschränken, sind nicht hieher zu rechnen. Die Publicationen von Wickenhauser,¹⁾ meist die Bukowiner Klöster betreffend, sowie Schmidts «Suezawas historische Denkwürdigkeiten» (Czernowitz 1876) sind — so verdienstlich die ersteren auch sein mögen — nicht geeignet, jenem Bedürfnisse zu entsprechen. Sonst haben wir, was die specielle Geschichte der Bukowina vor der Vereinigung mit Österreich anlangt, keine nennenswerten Arbeiten zu verzeichnen.²⁾ Für die Zeit nach der Vereinigung bieten Adolf Fickers vortreffliche historisch-statistische Abhandlung: «Hundert Jahre» (Statistische Monatschrift, Wien 1875, auch in Separatabdruck erschienen) und Bidermanns Schrift: «Die Bukowina unter österreichischer Verwaltung» (Lemberg 1876) ausreichende Belehrung, die man für die Schule in entsprechendem Maße mit Erfolg verwenden kann.

Mit Rücksicht auf das vorliegende Erfordernis ist die nachstehende Arbeit abgefasst, die vorläufig, um einem mehr empfundenen Bedürfnisse nachzukommen, die Geschichte der Bukowina bis zur Vereinigung mit der habsburgischen Monarchie zu behandeln hat. Es wird hier zunächst die Vorgeschichte bis zur Begründung des moldauischen Fürstenthums (1349) vorausgeschickt; in einem folgenden Theile sollen dann die Schicksale des Bukowiner Gebietes unter den moldauischen Fürsten (1775) und die Erwerbung des Landes in den hauptsächlichsten Zügen dargestellt werden. Das auf die Geschichte der Bukowina im österreichischen Staatsverbande Bezügliche muss einer späteren Bearbeitung vorbehalten bleiben. Übrigens ist schon dafür durch die oben angeführten Arbeiten genügend vorgesorgt.

Was das Maß für die Schule betrifft, so möge die verständige Auswahl dem Lehrer überlassen sein. Der Zweck meiner Arbeit ist nur, das für ihn erforderliche Material zu sammeln und zu sichten und, soweit

¹⁾ Moldava. Beiträge zu einem Urkundenbuche für die Moldau und Bukowina. I. Die Urkunden des Klosters Moldoviza, Wien 1862. II. Geschichte und Urkunden des Klosters Solka, Czernowitz 1877. — Bochetin. Geschichte der Stadt Cernauz und ihrer Umgegend, Wien 1874. — Molda. Beiträge zur Geschichte der Moldau und Bukowina. I. Geschichte der Klöster Homor, St. Onufri, Horodnik und Petrauz, Czernowitz 1881. II. Die deutschen Siedelungen in der Bukowina, Czernowitz 1885. III. Geschichte der Klöster Voronez und Putna, Czernowitz 1886.

²⁾ Die Programmschrift von Prof. Victor Preliez: «Geschichte der Stadt Sereth und ihre Alterthümer» (Zweiter Jahresbericht der k. k. Staats-Unterrealschule und gewerblichen Fortbildungsschule in Sereth 1886), im historischen Theil eine sehr mangelhafte Arbeit, kann hier nicht in Betracht kommen.

Raum und bekannte Quellen es gestatten, zur Darstellung zu bringen. Zu bemerken hätte ich jedoch, dass in der VIII. Classe der vorliegende Stoff, sofern er nicht schon bei früheren Gelegenheiten berührt worden ist, am besten bei der Einverleibung der Bukowina übersichtlich einzufügen sein wird.

I.

Geographisch hängt die Bukowina mit der südöstlich angrenzenden Moldau wie auch mit dem sich daran östlich anschließenden Bessarabien eng zusammen. Diese Landschaften am Seret und Prut bilden in hydrographischer und orographischer Beziehung eine ziemlich geschlossene Einheit, das zum Donaugebiet gehörige östliche Hinterkarpatenland, als dessen äußerste Grenze der Dniester zu betrachten ist. Diese geographischen Verhältnisse sind es vornehmlich, die aus diesem einheitlichen Gebiete auch eine politische Einheit schufen, wie das ehemalige Fürstenthum Moldau es war. Demgemäß hängt auch die vorösterreichische Geschichte der Bukowina seit jeher mit jener der Moldau zusammen.

Bis zur Begründung des moldauischen Fürstenthums um die Mitte des XIV. Jahrhunderts hat dieses Gebiet fast gar keine Geschichte im Sinne einer bodenständigen Culturentwicklung. Das Wenige, was wir darüber wissen, geht mehr die Ethnographie, als die eigentliche Geschichte an. Wir können diese dunkle Vorzeit als Vorgeschichte unterscheiden.

Die bisher in der Bukowina gemachten archäologischen Stein- und Bronzefunde, denen aus Siebenbürgen und Ungarn ähnlich, geben Zeugnis davon, dass hier das Seret- und Prutthal sowie zum Theil auch das Suczawathal schon in prähistorischer Zeit bewohnt waren.¹⁾ Welchem Volke aber diese ältesten Ansiedelungen angehören mögen und welches Alter ihnen beizumessen ist, das vermag die Geschichte nicht zu bestimmen. Die erste Nachricht über diese Gegend finden wir bei Herodot, der auf seinen weiten Reisen auch an die nordpontische Küste, wo die griechischen Colonien Tyras und Olbia blühten, gelangte, hier das Innere des Landes zwischen Tyras (Dniester) und Borysthenes (Dnieper) erforschte und noch weitere Erkundigungen über Land und Leute im Norden der Donau und des Schwarzen

¹⁾ Vgl. Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. N. F. Bd. VI, N. 21. 45. 98. Bd. VII, N. 49. Bd. VIII, N. 24. 71. Bd. X, N. 135. Bd. XI, N. 121. O. Petrino, Steingeräthe aus der Bukowina. Mittheilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft, 1871. I, 109.

Meeres einholte. Auf Grund dieser Erfahrungen erwähnt er die Flüsse Πέρπας oder (griechisch) Πυρρῆς (Prut) und Ἀραρῆς (Seret) nebst anderen drei Donau-zuflüssen (Νάπρις, Ὀρθησσός, Τίρραυτός) als ἀδτιγενεῖς ποταμοὶ Σκυθικαί. (IV, 48) Darnach gehörte das ganze Gebiet des Seret und Prut, die Bukowina mit eingeschlossen, zum Reiche der pontischen Skythen oder Skoloten, nach Müllenhoffs Beweisführung¹⁾ ein arischer Volksstamm der eranischen Gruppe. Etwa an der Grenze der Bukowina, an den nordöstlichen Karpaten und am oberen Dniester, stiefsen nach unserem Gewährsmann die Gebiete der Skythen, der in Sitten den Thrakern nahe stehenden Agathyrsen, die das goldreiche siebenbürgische Hochland innehatten, und der nördlich von diesen wohnenden Neuren zusammen. (IV, 100. 125.) Doch keinen von den aufgezählten skythischen Stämmen erwähnt Herodot in dem Gebiete westlich vom Dniester; ihre Wohnsitze werden nur östlich von diesem Flusse angegeben. Vielleicht wohnte da ein anderer Volksstamm, der den von Osten her vordringenden Skythen unterthan wurde. Die Gegend mag wohl nur zeitweise in vorübergehendem Besitze dieser nomadisierenden Herren gewesen sein.

Einige Jahrzehnte später, in der Zeit Alexanders des Großen, treffen wir in der Ebene nördlich der Donau die thrakischen Geten an, die Herodot blofs am südlichen Ufer kannte. Ob diese bis in das Quellgebiet des Seret und Prut vorgedrungen, ist nicht erweislich. Ehe sie in dem östlichen Hinterkarpatenlande festeren Fuß fassen konnten, traten ihnen die germanischen Bastarner entgegen, die seit dem Anfang des II. Jahrhunderts v. Chr. das Gebiet zwischen den Karpaten (bastarnische Alpen) und dem Dniester einnahmen, wo sie schon Polybius (26, 9) kennt und später Strabo (VII, 3, 17) genauer erwähnt.

Neben diesen Volksstämmen finden wir bei römischen Schriftstellern seit der Mitte des I. Jahrhunderts v. Chr. die Dacier (zum erstenmal bei Caesar bell. Gall. VI, 25) genannt, die das siebenbürgische Hochland, wo vormals die Agathyrsen sassen, bis an die Theifs innehatten. Den Geten am nächsten verwandt, werden sie von manchen mit diesen identifiziert, so zwar, dass dasselbe Volk in der Ebene von den Donaukatarakten bis an das Schwarze Meer Geten, von denselben aufwärts und im nördlichen Hochlande Dacier benannt worden sein soll. (Strabo VII, 3, 13.) Bei den Griechen überwiegt für das gesammte Volksthum der Getenname, während es den Römern lediglich unter dem Namen der Dacier bekannt ist, wogegen die Geten von diesen nur im Süden der Donau genannt werden. Nichtsdesto-

¹⁾ Ueber die Herkunft und Sprache der pontischen Skythen und Sarmaten. Monatsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften, 1866.

weniger müssen beide verwandten Volksstämme auseinandergehalten werden. Ihre Vermengung mag zumeist in dem Umstande, dass sie zu einem Reiche vereinigt wurden, Erklärung finden.¹⁾

Gleich bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte nehmen die Dacier eine hervorragende Stellung ein. Ihr König Boerebistas, auch Burvista genannt, dem der Priester Decaeneus zur Seite stand, begründete in der ersten Hälfte des I. Jahrhunderts v. Chr., bei einer durchgreifenden religiös-politischen Reform der Nation, die auf der alten Lehre und theokratischen Institution des Zamolxis beruhte, ein mächtiges Reich im Karpatenlande mit Einschluss des östlichen Hinterlandes, welches auch südwärts der Donau bis tief in Thracien und Illyrien hinein reichte. So kamen die Dacier auch in Berührung mit den Römern. Gegen den drohenden Nachbar dachte schon Caesar ins Feld zu ziehen, als sein Tod den Plan vereitelte. Aber trotzdem in der Folge das dacische Reich in seine nicht eben gleichartigen Theile zerfiel, so gaben die Dacier noch immer den Römern öfters zu schaffen, namentlich seitdem die Donau die Grenze des römischen Reiches geworden war. Diese Feindseligkeiten führten indessen die daco-getischen Stämme wieder zur Vereinigung, so dass sie gegen Ende des I. Jahrhunderts n. Chr. unter dem thatkräftigen Dakerkönige Decebalus neuerdings zu größerer Macht und Ansehen gelangten, — den Römern ein unruhiger Nachbar an der Seite, ihrem Weltreiche eine drohende Gefahr im Rücken.

Im Kampfe mit Decebalus musste Kaiser Domitian ungeachtet mancher von den Römern gewonnenen Vortheile einen wenig ehrenhaften Frieden schliessen, indem er sich zur Zahlung von Subsidien verstand: es sah aus, als ob Rom den Daciern tributpflichtig geworden wäre. Diese Schmach zu rächen und weitere Gefahren abzuwenden, unternahm Trajan in den Jahren 101—102 und 105—107 zwei Feldzüge nach Dacien, die trotz tapferster Gegenwehr mit der völligen Unterwerfung des Landes endeten. Dacien wurde römische Provinz, und «unermessliche Scharen *ex toto orbe romano*» wurden dahin verpflanzt, *ad agros et urbes colendas*, nachdem aus den besten Theilen des Landes die eingeborene Bevölkerung ausgetrieben ward. Die Trajanssäule auf dem Forum in Rom, mit bildlichen Darstellungen aus dem dacischen Kriege, zu welchen uns fast überall der Text fehlt, hat diese Denkwürdigkeit aus dem Werden und Vergehen der Völker verewigt.

Die römische Provinz Dacien umfasste nach Ptolemaeus (um 150 n. Chr.) das norddanubianische Gebiet zwischen dem *Tibiscus* im Westen

¹⁾ Näheres über die älteste Ethnographie der norddanubianischen Landschaften bei Roesler, *Römianische Studien*, Leipzig 1871, und bei Tocilescu, *Dacia innainte de Romani București* 1880.

und dem Hierasus im Osten; die nördliche Grenze bildeten die Karpaten und dann der Dniester (Tyras) bis zu dessen Wendung nach Süden.¹⁾ Darnach gehörte dazu auch die heutige Bukowina, wahrscheinlich in ihrem ganzen Umfange.

Zwar erinnert der Name des Hierasus, der als östliche Grenze der Provinz angegeben wird, an den Ἱεράρος (*Hi-Araros) des Herodot sowie an den Σέρετος des Constantin Porphyrogenitus (de adm. imp. c. 38), nämlich an den heutigen Seret, für welchen jener Grenzfluss von einigen auch gehalten wird. Aber diese Erklärung ist nicht zulässig. Der Hierasus des Ptolemaeus, der einzige ihm bekannte Fluss zwischen den Karpaten und dem Dniester, kann nur der gröfsere Prut sein, der als Grenzfluss auch sehr geeignet ist. Dies geht namentlich daraus hervor, dass einige von Ptolemaeus westlich vom Hierasus genannte dacische Städte, wie Triphulum, Patridava und Kar-sidava, nach seinen Gradbestimmungen nur östlich vom Seret und in der Nähe des Prut lociert werden konnten.²⁾ Der Name dürfte aber wohl vom Seret entlehnt sein. Beide Flüsse treten nämlich bei ihrer Mündung sehr nahe (etwa 2 $\frac{1}{2}$ d. M.) an einander, und außerdem befindet sich da zwischen beiden ein Sumpfsee, so dass sie zu gewissen Zeiten vereinigt erscheinen mochten. So nahm Ptolemaeus nur einen Hauptfluss an, dem er den ihm bekannten Namen Hierasus beilegte, und dieser kann nach seinen Angaben nur auf den Prut bezogen werden. Eine gleiche Namensverwechslung begeht er auch an dem westlichen Grenzflusse Tibiscus, welcher Name eigentlich dem Temesch zukommt. Doch ist sein aus den nördlichen Karpaten kommender Tibiscus jedenfalls die Theifs (bei Jordanes: Tisia), deren Mündung in einem von Sümpfen erfüllten Gebiete dem Temesch so nahe ist (etwa 1 $\frac{1}{2}$ d. M.), dass beide Flüsse, zumal bei der dazwischenliegenden Sumpfstrecke, leicht vermengt werden konnten.³⁾ Um so erklärlicher ist die Uebertragung des Namens Hierasus auf den Prut.

¹⁾ Ptolemaei Geographia ed. Nobbe, lib. III. cap. 8: Ἡ Ἀζυρία περιόριζεται ἀπὸ μὲν ἄρκτων τῷ μέρει τῆς Σαρματίας τῆς ἐν Εὐρώπῃ, ἀπὸ τοῦ Καρπάτου ὄρους μέχρι πέρας τῆς εἰρημένης ἐπιστροφῆς τοῦ Τύρα ποταμοῦ, . . . ἀπὸ δὲ δύσεως τοῖς Ἰάζουσι τοῖς Μετανάστασις κατὰ τὸν Τίβισκον ποταμὸν, ἀπὸ δὲ μεσημβρίας μέρει τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ, . . . ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν τῷ τε ἐντεῦθεν Ἰστρίῳ ποταμῷ μέχρι τῆς κατὰ Δινογέτειαν πόλιν ἐπιστροφῆς . . . καὶ ἔτι τῷ Ἱεράρω ποταμῷ, ὅς κατὰ Δινογέτειαν ἐκτραπέις ἀπὸ τοῦ Ἰστρου πρὸς ἄρκτους καὶ ἀνατολὰς φέρεται μέχρι τῆς εἰρημένης τοῦ Τύρα ποταμοῦ ἐπιστροφῆς

²⁾ Vgl. Goofs, Studien zur Geographie und Geschichte des Trajanischen Dacien, Hermannstadt 1874, S. 52.

³⁾ Interessant ist es, wie die Theifs bald nach ihrem Nebenflusse Marosch, bald nach dem nahen Temesch benannt worden ist, bis endlich der letztere Name in etwas veränderter

Da nun der Prut allenfalls als östliche Grenze des Trajanischen Dacien zu betrachten ist und Ptolemaeus außerdem nebst den Karpaten auch den oberen Dniester als nördliche Grenze der Provinz angibt: so muss offenbar die Bukowina nebst einem Landstrich von Galizien und einem Theil vom nördlichen Bessarabien¹⁾ darin mit einbegriffen sein. Knapp an der Ostgrenze der Bukowina lag die von Ptolemaeus erwähnte dacische Stadt Akrobadara (bei Grigorești am Seret), und eben so nahe der Westgrenze war eine römische Ansiedelung bei Rodna in Siebenbürgen.²⁾ Aber keiner von den alten Orten, deren Namen uns überliefert worden, ist auf dem Boden der Bukowina erweislich, noch irgendwelche Spuren römischer Ansiedelung. Hier konnte, von Ptolemaeus abgesehen, bisher kein anderes Zeugnis der römischen Herrschaft aufgedeckt werden, als römische Münzen und Bruchstücke von Gefäßen aus römischer Zeit, die als transportable Gegenstände allerdings nur schwache Beweismittel sind, nebst zwei Bau-

Form ihr erhalten blieb. Bei Herodot IV, 49 heißt sie noch Μάρτις, ein aus dem goldreichen Land der Agathyrsen kommender Nebenfluss der Donau, worunter wohl der Marosch mit der unteren Theiß als Fortsetzung zu verstehen ist. Im selben Sinne nennt Strabo VII, 3, 13 diesen Fluss Μάρτιος, Plinius hist. nat. IV, 12 (25) kennt schon die Theiß als Pathissus, ein Name, der bei Strabo VII, 5, 2 in der (verdorbenen) Form Ηάρτιος erscheint. Da Strabo den Marisus einen Nebenfluss des Danuvius (Donau von den Katarakten aufwärts) nennt, so dürfte unter Parisus (Pa-Thissus), Nebenfluss des Ister (Donau von den Katarakten abwärts), der Temesch (Tibiscus) gemeint sein, dessen Name bei Plinius wie bei Ptolemaeus auf die Theiß übergieng. Erst Priscus (ed. Bonn. p. 183) unterscheidet beide Flüsse als Τήγξ (Theiß) und Τίγξος (Temesch), nach ihm Jordanes (Getica, 24) als Tisia und Tibisia, wo der erstere Name offenbar aus dem letzteren gebildet ist. Neben dem neuen Namen Tisia scheint die Theiß in den nördlichen Gegenden eine Zeitlang auch den älteren Namen Maris behalten zu haben, jedoch von ihrem gleichnamigen Nebenflusse als großer Maris unterschieden (vgl. die drei Körösch), welcher Name bei den Eingeborenen die rumänische Form Mare-Moreş (Marëmoreş, Maramoreş) erhielt. So dürfte der Name von Marmarosch zu erklären sein, indem der ursprüngliche Flussname (noch in einer ung. Urkunde v. J. 1349 flumen Maramorisii) auf die Landschaft übergieng, wo der Fluss entspringt, welche — von den ureinheimischen Rumänen țeara Marëmoreşului (in mittelalterlichen Urkunden: terra Maramorisiensis, Maramorisium, Μαρμαρόρροπος) genannt, gleicherweise wie țeara Oltului, țeara Moldovei u. a. nach Flüssen benannte Gebiete — den urchümlichen Namen in solcher Gestalt bewahrt hat.

¹⁾ Das südliche Bessarabien, von zwei römischen Wällen (von den Eingeborenen Troian genannt) durchschnitten, von denen der nördlichere von Leova am Prut bis unterhalb Bender am Dniester zieht, (Petermanns Geographische Mittheilungen, 1857. S. 129) gehörte, nebst einem Landstrich bis zur Dniepermündung bei Olbia, unter dem Namen «ad Moesiam» administrativ zu Niedermoesien. Die hier befindlichen Städte erwähnt Ptolemaeus III, 10 als zu dieser Provinz gehörig.

²⁾ Vgl. die Karte bei Goofs op. cit.

ziegeln aus Seret, die ohne sichere Merkmale für römisch gehalten werden.¹⁾ Zwar betreffen die Angaben des Ptolemaeus, auf den wir uns zunächst stützen, in manchen Theilen (wie bei der Aufzählung der 15 dacischen Stämme) noch die vorrömische Zeit, sofern er sich nach älteren Vorlagen hält; aber wir haben deshalb keinen Grund, seine Gemarkung nicht für die römische Zeit gelten zu lassen, wo an der Nordost-Seite der Provinz Spuren römischer Befestigungen sogar über die von ihm angegebene Grenze hinaus reichen.²⁾

Ist dem so, dann ist die Bukowina dem römischen Reiche einverleibt gewesen. Effectiv hat sich aber die Römerherrschaft schwerlich oder nur sehr unbedeutend auf diesen Landstrich erstreckt, ebenso wie auf den übrigen Theil des östlichen Hinterkarpatenlandes; wenigstens fehlt es bis jetzt an sicheren Beweisen römischer Ansiedelung in diesen Gegenden, aufser von zeitweilig vorgeschobenen Militärposten, den einzigen Vertretern römischen Wesens in den östlichen Gefilden Daciens. Die topographische Nomenclatur ist in diesem Theile der Provinz unter der römischen Herrschaft lediglich dacisch, und wohl blieb auch die Bevölkerung eine solche. Jene intensive römische Colonisation, welche den Grund zu dem heutigen rumänischen Volksthum legte, beschränkte sich auf das Kernland Siebenbürgen, das Temescher Banat und die westliche Walachei, allwo auch ein reiches römisches Culturleben erblühte, von dem die zahlreichen daselbst aufgefundenen Inschriften und andere Denkmäler beredtes Zeugnis geben. In den übrigen Theilen des Landes fuhren die Dacier fort, unter römischer Botmäßigkeit ihr eigenartiges Dasein zu fristen. An der Nordgrenze saßen noch freie dacische Stämme, mit denen man von Zeit zu Zeit Händel hatte, und die sich dann den anstürmenden Gothen anschloßen. Auch die Bastarner kommen im Osten der Karpaten wieder zum Vorschein, neben ihnen die Carpen (ein dacischer Stamm), von denen die Karpaten (auch bastarnische Alpen) ihren Namen erhielten. Diese Elemente giengen dann in der Flut der Völkerwanderung auf.

In den Wirren unter Gallienus ([253]260—268) gieng Dacien dem römischen Reiche verloren. Aurelianus (270—275) musste auf die Wieder-

¹⁾ Mittheilungen der k. k. Central-Commission N. F. Bd. VI, N. 98. Bd. XI, N. 1. Czernowitzer Zeitung 1885 Nr. 14: Archäologische Funde in der Bukowina.

²⁾ Es ist der von Schafarik (Slavische Alterthümer I, 520) beschriebene römische Wall, der vom linken Dniesterufer im N. des Flusses durch Podolien bis nach Galizien hinein zieht. Die Construction des Walles und zahlreiche römische Münzfunde beweisen den römischen Ursprung. Vgl. Goofs, Studien S. 26. Jung, Die romanischen Landschaften des römischen Reiches S. 346.

herstellung der Provinz verzichten; er zog die dort sich noch haltenden Posten heraus und gab den vertriebenen oder zur Auswanderung geneigten Provincialen neue Wohnsitze auf dem rechten Donauufer, in dem darnach benannten Aurelianischen Dacien.¹⁾

Die neuen Herren des Landes wurden die Gothen als Foederierte der Römer. Sie siedelten sich da vorwiegend in der Ebene östlich der Karpaten an und besaßen wohl auch die Bukowina, wenigstens als Herren der hier noch weilenden Splitter dacischer Bevölkerung. Der Hunnensturm treibt dann auch die über Dacien herrschenden Westgothen über die Donau. Seitdem blieb das östliche Hinterkarpatenland Jahrhunderte hindurch die öde Stätte nomadischer Horden, die sich eine nach der anderen in den vorübergehenden Besitz des Landes setzten. Welche ethnographische Gestalt die Bukowina in jenen Zeiten beständigen Wandels hatte, das heute bestimmen zu wollen, würde fast an Verwegenheit reichen. Als bodensässiger Volksstamm sind da zunächst nur die Slaven erweislich, die uns in der topographischen Nomenclatur das Zeugnis ihres Daseins hinterlassen haben.

Schon auf der römischen Reichsstraßenkarte (tabula Peutingeriana) finden wir im Norden Daciens und an der Donaumündung losgerissene Haufen von Wenden (Venadi [neben Sarmatae] und Venedi) verzeichnet. Es ist das erste noch isolierte Erscheinen der Slaven an den Karpaten und an der Donau, theilweise in Verbindung mit Sarmaten (einem den erasischen Skythen nahe verwandten Volksstamme), mit denen sie zuweilen auch vermischt wurden. Im Gefolge der Hunnen dürfte da ihre Zahl ziemlich angewachsen sein. Nach dem Untergange des ephemeren Hunnenreiches nahmen Gepiden und Ostgothen den Innenraum des Karpatenlandes ein, die äußeren Anräume jedem beliebigen Einwohner überlassend. Nun umlagerten die Slaven die Karpaten auswärts von allen Seiten, woher sie in der Folgezeit öftere Plünderungszüge über die Donau machen. In den Tagen avarischer Herrschaft erlangte die slavische Ansiedelung in den Donauländern die größte Ausdehnung: theils im Gefolge der Avaren, theils vermöge eigener Expansionskraft nach Westen und Süden vorrückend, ließen sich die Slaven auch in den Gebieten hinter den Karpatenwällen nieder und besetzten seit dem Anfang des VII. Jahrhunderts auch die nördlichen

¹⁾ Näheres über Dacien unter den Römern bei Goofs op. cit. und dessen „Untersuchungen über die Innerverhältnisse des Traianischen Dacien“ im Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde N. F. XII, 107 ff. Jung, Römer und Romanen in den Donauländern, Innsbruck 1877, und Die romanischen Landschaften des römischen Reiches, Innsbruck 1881, S. 314 ff. Mommsen, Römische Geschichte V, 198 ff.

Landschaften der Haemus-Halbinsel.¹⁾ Der nach der Wanderung über die Donau diesseits zurückgebliebene Rest hat das Avarenreich überdauert, um dann -- soviel das Gebiet Daciens betrifft -- in Rumänien und Ungarn aufzugehen. Was sich davon auf dem Boden der Bukowina eine Zeitlang noch erhalten haben mochte, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Wahrscheinlich erhielt aber das Land einen Nachschub slavischer Bevölkerung zur Zeit der Wanderung der Ungarn und Petschenegen. Vor der Ankunft dieser Völker im Norden des Schwarzen Meeres (IX. Jahrhundert) saßen nach den Angaben des russischen Chronisten Nestor am Bug und Dniester bis zur Donau die (russisch-) slovenischen Stämme der Ugliëi und Tiverci. Durch den Einfall der Ungarn und Petschenegen wurden die Ugliëi nordwärts verdrängt, wo sie später als nördliche Nachbarn der Petschenegen gefunden werden; die westlicher wohnenden Tiverci scheinen aber sich größtentheils nach Westen geflüchtet zu haben, worauf die slavische Nomenclatur in den wenig zugänglichen Thälern der östlichen Karpaten zumeist zurückzuführen sein dürfte.²⁾

Nach der Niederlassung der Ungarn an der mittleren Donau (894), welche während ihres kurzen Aufenthaltes im Osten der Karpaten sowie auf dem Zuge nach dem Westen auch die Bukowina berührt haben mochten, nahmen die türkischen Petschenegen das von jenen geräumte Land vom Dnieper bis zum Seret, Atelkuzu genannt, in Besitz. Ihr Gebiet reichte nach Nordwesten hin bis an die nordöstlichen Karpaten und den oberen Dniester, so dass Constantin Porphyrogenitus (de adm. imp. cc. 13. 40) sie als nördliche Nachbarn der Ungarn betrachten konnte; hier lagen die Wohnsitze beider Völker in einer Entfernung von vier Tagereisen einander am nächsten. (ibid. c. 37) Der nächst angesiedelte Stamm der Petschenegen war der Stamm Gylā, dessen Wohnsitze demnach an dem nordöstlichen Abhangé der Karpaten und am oberen Laufe des Seret und Prut zu suchen sind.³⁾ Um die Mitte des XI. Jahrhunderts zogen die Haupthorden der Petschenegen über die Donau, wo sie in Bulgarien angesiedelt wurden. Ihre Erben im östlichen Hinterkarpatenlande wurden die Kumanen oder (wie die arabischen Quellen sie nennen) Guzen,⁴⁾ ihre nächsten Stamm- und Sprachverwandten, in welchen

¹⁾ Vgl. Roesler, Ueber den Zeitpunkt der slavischen Ansiedlung an der unteren Donau. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Wien 1873. Phil.-hist. Cl. Bd. 73, S. 77 ff.

²⁾ Vgl. Pič, Zur rumänisch-ungarischen Streitfrage, Leipzig 1886. S. 144 ff.

³⁾ Vgl. Pič, Ueber die Abstammung der Rumänen, Leipzig 1880. S. 76—78. — Wenn Const. Porph. die Petschenegen als nördliche Grenznachbarn der Ungarn nennt, so ist es, weil die Walachei und Siebenbürgen — wie aus mehreren Nachrichten hervorgeht — unter bulgarischer Oberhoheit standen, demzufolge er das Bulgarenreich als östlichen Grenz Nachbar Ungarns angibt. (de adm. imp. c. 40.)

⁴⁾ Bei den Byzantinern finden wir die Form Ούζοι, wahrscheinlich nur der Name der damaligen Haupthorde; später gewinnt der Name Κομάνοι mehr Geltung. Die Ungarn nannten

der in Atelkuzu zurückgebliebene Rest der Petschenegen bald unterschiedslos aufging. Das Centrum der kumanischen Macht blieb aber nach wie vor in den Steppen zwischen Don und Dnieper, bis sie seit der Schlacht an der Kalka (1224) unter dem Stosse der Mongolen zusammenbrach. Bis dahin scheinen die Kumanen als Herren des früheren Petschenegenlandes ihre Wohnsitze nur theilweise und zeitweise gegen Westen vorgerückt zu haben,¹⁾ obgleich sie schon in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts an der unteren Donau erscheinen und in Ungarn einfallen, im XII. Jahrhundert hier Kämpfe mit den Byzantinern haben und gegen diese die Haemus-Wlachen und Bulgaren in ihrem Freiheitskampfe unter den Asaniden (Begründer des wlachobulgarischen Reiches) unterstützen. Von den Mongolen bedrängt, suchten die Kumanen Anschluss an das Asanidenreich sowie an Ungarn, und seitdem erfolgt erst ihre massenhafte Niederlassung in dem östlichen Hinterkarpatenlande, das darnach im XIII. Jahrhundert C u m a n i a benannt war. Aber auch hier war ihres Bleibens nicht. Die wachsende Mongolenflut warf die zersplitterten Kumanenhorden theils über die Donau, theils nach Ungarn hinein, wo der Kern ihres Stammes in der Theißebene angesiedelt ward (1238).²⁾

Die Huzulen der nordöstlichen Karpaten scheinen die slavisierten Nachkommen kumanischer Reste zu sein, die, ins Gebirge verschlagen, den nationalen Guzenmanen behalten haben.³⁾ Auf kumanische Ansiedelungen in der Bukowina deuten auch die Ortsnamen C o m a n e ș t i und C o m a r e ș t i. Ihre rumänische Form (in der Moldau sind solche Namen häufiger) weist auf Gleichzeitigkeit mit Rumänen hin, die in dieser Gegend zuerst um die Mitte des XII. Jahrhunderts beglaubigt auftreten. Bevor wir aber zu diesen übergehen, müssen wir noch einmal der Slaven gedenken.

sie K u m e n e n, die Russen P o l o v e e n, die Deutschen V a l w e n oder F a l o n e n, im Nibelungenlied auch P o l a n e n (worunter nicht Polen zu verstehen sind, wie man irrtümlich annahm).

¹⁾ Vgl. Pič, Ueber die Abstammung der Rumänen S. 102--104.

²⁾ Ueber Petschenegen und Kumanen vgl. auch Zeufs, die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837. S. 742 ff. Roesler, Romänische Studien S. 323 ff. Hunfalvy, Ethnographie von Ungarn, Budapest 1877. S. 230 ff.

³⁾ Nach Kaluźniacki (Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften 1879. Phil.-hist. Cl. Bd. XXX, S. 49 u. 58) sollen die Huzulen slavisierte Rumänen sein, oder genauer die slavisierten Nachkommen romanisierter Kumanen. Doch lassen sich die rumänischen Elemente in der Sprache der Huzulen, worauf diese Theorie sich hauptsächlich stützt, (die wenigen rumänischen Namen huzulischer Ortschaften scheinen mir nicht so stichhältig) ganz gut auch so erklären, dass die Kumanen in Berührung mit Slaven und Rumänen gleichzeitig beiderlei Sprachelemente aufnahmen, wobei jedoch bei den Huzulen das slavische Element den Ausschlag gab. Ihr eigener Volksname H u z u l hat ebenso wenig einen durch und durch walachischen Klang, als er vermeintlich vom rum. h o t (Räuber) abzuleiten ist; er weist vielmehr den Stamm G u z (neben O Ź), nach ruthenischer Aussprache H u z, und die türkische (kumanische) Endung u l auf. Auch die Namensform U z u l, Heros eponymos der Huzulen, hat sich in ihren Sagen erhalten. Vgl. Staufe-Simiginowicz, Volkssagen aus der Bukowina, Czernowitz 1885. S. 98. 120.

Während der Kumanenherrschaft kommen im Osten der Karpaten die Slaven wieder zum Vorschein. Wir finden in der unteren Moldau ein ephemeres Fürstenthum unter Ivanko Rostislavič, der sich in einer 1134 ausgestellten Urkunde Fürst von Berlad nennt, Sohn des Halicer Theilfürsten Rostislav und in den russischen Annalen mit dem Beinamen Berladnik bezeichnet. In jener Urkunde gewährt Ivanko Rostislavič den Kaufleuten von Mesembria Freiheit ihres Imports in Klein-Galië (Galatz), verfügt dagegen, in Berlad und Tekuči den Zoll einzuzahlen, und bestimmt für die Ausfuhr einheimischer wie ausländischer (ungarischer, russischer und czechischer) Waaren Klein-Galië als einzige Zollstätte.¹⁾

Es ist hier zunächst, wie schon der Name Klein-Galië für das heutige Galatz zeigt, an eine Halicer Ansiedelung zu denken, die ihren Bestand vornehmlich dem regen Handelsverkehre nach der Donau zu verdanken hatte. Um diese Zeit werden da auch in den russischen Annalen Halicer Fischer und Kaufleute erwähnt. Da die Handelsstrasse zwischen Halic und der unteren Donau durch die Moldau führte, so mögen daselbst nach dem Abzuge der Petschenegen, durch diese Umstände begünstigt, wohl noch mehrere solcher Niederlassungen von Kleinrussen (Russinen oder Ruthenen) unter kumanischer Herrschaft stattgefunden haben. Dieser Zeit könnten zum Theil auch die in dem Städteverzeichnisse der «Voskresenskaja lëtopis»²⁾ genannten «russischen Städte» in der Moldau — darunter Čern-Askyi torgъ am Prut (vielleicht das heutige Czernowitz), Sočava und Scret — angehören, wiewohl sie theilweise auch mit jenen (nicht namhaft gemachten) Städten der ehemaligen Uglie und Tiverci zusammengestellt werden könnten, deren Nestor in dieser Gegend als zu seiner Zeit (Anfang des XII. Jahrhunderts) noch vorhanden gedenkt.³⁾ In Bezug auf diese unbestimmte Mittheilung der russischen Annalen lässt sich heute noch lange keine endgiltige Entscheidung treffen, wo so wenig geschichtliches Material darüber vorliegt.⁴⁾

¹⁾ Die Urkunde herausgegeben von Hașdeu in der Zeitschrift *Instrucțiunea publică*, Iassi 1860 Nr. 1. Abgedruckt bei Szaraniewicz, *Istorija galicko-volodimirskoi Rusi*, Lemberg 1863. S. 36. Deutsche Uebersetzung bei Roesler, *Römänische Studien* S. 323. Vgl. darüber auch Pič, *Abst. d. Rum.* S. 107 n. 15. Nach der Hypatios-Chronik, die Ivanko Rostislavič Berladnik als einen großen Abenteurer darstellt, war dieser während seiner erfolglosen Kämpfe, die er nach dem Tode seines Vaters (1126) um die Thronfolge in Halic führte, zweimal (1145 und 1158) als Flüchtling an der unteren Donau. Darauf dürfte sein Versuch, hier eine eigene Herrschaft zu begründen, zurückzuführen sein, was nach dem Datum seiner Urkunde in eine frühere Zeit als die Angabe der Hypatios-Chronik fallen würde.

²⁾ *Polnoe sobranie russkich lëtopisei* VII, 240.

³⁾ *Chronica Nestoris* ed. Miklosich, Vindobona 1860. p. 6: Uglie i Tiverci sêdjachu po Dznëstru, prisêdjachu kъ Dunajevi, . . . i sutъ gradi ichъ i do sego dne . . .

⁴⁾ Für die Zeitbestimmung obiger Städte aus der *Voskresenskaja lëtopis* ist zu beachten, dass sie zusammen mit einigen süddanubianischen Städten genannt werden, deren Bezeichnung

Dessenungeachtet steht das Vorhandensein von Kleinrussen in der Moldau im XII. Jahrhundert anetrachts obiger Nachrichten und Umstände außer Zweifel. Jene galizischen (Handels-) Colonien mögen auch in einem gewissen Schutzverhältnisse zu ihrem Mutterlande gestanden haben, namentlich in kirchlicher Beziehung. Aber die Auslegung, als hätte sich das Halicer Fürstenthum als solches bis an die Donau erstreckt, ist angesichts der Quellen nachrichten ebenso unzulässig, als die Annahme Roeslers¹⁾ von einer alten Ansässigkeit der Ruthenen im Gebiete der nachmaligen Moldau. Sowohl die kleinrussischen Ansiedler, sporadische Niederlassungen in kumanischem Lande, sind hier ganz frische Einwanderer, ohne Zusammenhang mit den alten Slovenen dieser Gegend, als auch Ivankos Fürstenthum das ephemere Product eines Thronprätendenten voller Abenteuer, der selbst nach dem Wortlaute der russischen Annalen «zu den Poloveen (Kumanen) floh und sich in den Städten an der Donau festsetzte.»²⁾ Dieses Zeugnis wie auch Ivankos Urkunde, worin den einheimischen Waaren die russischen als «ausländische» entgegengestellt werden, gestattet keinesfalls die durch nichts begründete Annahme einer vermeintlichen Halicer Herrschaft in der Moldau, wo gut unterrichtete byzantinische und abendländische Geschichtsquellen nur von einer Kumanenherrschaft zu berichten wissen. Das ist alles, auf Grund dessen man von einer einstigen Ausdehnung des Halicer Fürstenthums bis an die Donau nimmerherseits gefabelt hat.

Den Russen war es nicht gegeben, hier eine staatliche Ordnung zu begründen. Zu dieser Culturarbeit war ein anderes Volk berufen: die Rumänen. Sie sind die ersten, welche durch die Begründung des moldauischen Fürstenthums diesem Lande eine geschichtliche Bedeutung gaben und es aus den Händen urdenklicher Barbarei dauernd für die Cultur eroberten.

als «russische Städte» man auf die Herrschaft des russischen Fürsten Svjatoslav in Bulgarien (969–971) zurückführen will. Auch der Umstand, dass die in der Urkunde des Ivanko Rostislavič genannten Städte darunter nicht vorkommen, würde für eine ältere Zeit sprechen. Dagegen scheint die Bezeichnung von Chotin am Dniester (unter jenen «russischen Städten» auch erwähnt) als «bulgaro-wlachische» Stadt auf die Zeitperiode des wlacho-bulgarischen Reiches der Asaniden (1185–1257) hinzuweisen, während andere Städte — wie *Немечъ* (Neamt) und vielleicht auch *Баия* (Baia) — entschieden nicht als russische Gründungen gelten können und gewiss gleichfalls einer jüngeren Zeit angehören. Jedenfalls sind da Städtgründungen aus verschiedenen Zeiten und verschiedenen Ursprungs zusammengeworfen. Die Ansicht, dass diese sogenannten russischen Städte der Moldau auf die vermeintliche Zugehörigkeit dieses Landes zum Fürstenthum Halič zurückzuführen seien (Szaraniewicz op. cit. p. 184. u. a.), erscheint schon darum als völlig haltlos, weil sie von den aufgezählten galizischen Städten ganz abgesondert angeführt werden, woraus man offenbar folgern muss, dass sie mit diesen in staatlicher Beziehung nichts gemein hatten.

¹⁾ Romänische Studien S. 321.

²⁾ *Létopisť po Ipat'skomu spisku*, St. Peterburg 1871. p. 341: *Иванъ (Ростиславичъ) зѣ тогда уполосивъ сѣа ѣча в поле къ Половецѣмъ, и седѣ с Половци и ста в городѣхъ подунайскыхъ. . . .*

Die erste sichere Kunde von Rumänen im Osten der Karpaten finden wir bei dem Byzantiner Nicetas Choniates († 1218), der zum J. 1164 Wlachen in der Nähe von Halië erwähnt. Er berichtet, dass der über die Donau geflüchtete Neffe des Kaisers Manuel, Andronicus Comnenus, an der Grenze von Halië, wo er das Ziel seiner Flucht beinahe erreicht hatte, von Wlachen ergriffen wurde, um an den Kaiser ausgeliefert zu werden.¹⁾ Um dieselbe Zeit erwähnt auch sein älterer Zeitgenosse Cinnamus eine «große Menge Wlachen» in den Landschaften am Pontus als Verbündete der Byzantiner gegen die Ungarn.²⁾ Zwar will Roesler³⁾ darunter süddanubianische Wlachen verstehen; aber die Nachricht ist, wie selbst Tomasek⁴⁾ eingesteht, jedenfalls auf diesseitige Rumänen zu beziehen. Cinnamus bemerkt nämlich, dass bis dahin noch niemand von den Byzantinern die Ungarn von diesem Wlachenlande aus angegriffen hatte, was wohl nur von dem norddanubianischen Wlachen gesagt werden konnte.

So finden wir um die Mitte des XII. Jahrhunderts nach dem Zeugnisse zweier zeitgenössischen Geschichtschreiber das östliche Hinterkarpatenland von der galizischen Grenze bis an das Schwarze Meer mit Rumänen besiedelt. Diese Ansiedelungen sind aber noch sehr sporadisch: denn derselbe Cinnamus, der von einer «großen Menge Wlachen» am Pontus spricht, berichtet unmittelbar darauf, dass auf dem Zuge eines byzantinischen Heeres gegen Ungarn, das seinen Weg durch die Moldau bis an die ungarisch-galizische Grenze nahm, dieses Land «öde und unbewohnt» gefunden wurde.⁵⁾ Allerdings dürfen wir die Nachricht nicht wörtlich nehmen, aber sie ist

¹⁾ ed. Bonn. p. 171. καὶ τῶν τῆς Γαλιτζῆς ἑρίων λαβόμενος, πρὸς ἣν ὡς εἰς σῶζοι κρησφύγετον ὄρητο, τότε θηρευτῶν ἐπιπίπτει ταῖς ἀρκυσι· συλληφθεὶς γὰρ παρὰ Βλάχων, οἷς ἡ εἰρηὴ τὴν αὐτοῦ φθάσατα φυγὴν ὑπεγγήσατο, ἐς τοῦπίσω πρὸς βασιλέα πάλιν ἀπήγατο. Vgl. hierüber Tomasek in Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1876. S. 343 ff.

²⁾ ed. Bonn. p. 260. Ἀλέξιον μὲν . . . στρατεύμασιν ἅμα πολλοῖς . . . ἐπὶ τὸν Ἴστρον ἔπεμπε δόκασιν ἐμπειροῦντα Οὐνόους ὡς ἐκ τῶν συνήθων καὶ πάλιν αὐτοῖς ἐπιτεθήσεται χωρίων, Λέοντα δὲ τινα Βατάτζην ἐπίκλησιν ἐτέρωθεν στρατεύμα ἐπαγόμενον ἄλλο τε συγγόν καὶ δὴ καὶ Βλάχων πολὺν ὄμιλον, οἱ τῶν ἐξ Ἰταλίας ἀποικοὶ πάλαι εἶναι λέγονται, ἐκ τῶν πρὸς τῇ Εὐξείνῃ καλουμένῳ πόντῳ χωρίων ἐμβλαεῖν ἐκέλευεν εἰς τὴν Οὐννικήν, ὅθεν οὐδέποτε τοῦ παντὸς αἰῶνος ἐπέδραμε τούτοις.

³⁾ Romänische Studien S. 85.

⁴⁾ A. a. O. und Zur Kunde der Haemus-Halbinsel. Sitzungsberichte der Wiener Akademie d. Wiss. 1881. Phil.-hist. Cl. Bd. 99. S. 485.

⁵⁾ p. 260—261. ὁ δὲ καὶ δευτέρην ἐπιθεῖναι σφίσι θέλων πληγὴν στρατεύμα καὶ πάλιν ἐπ' αὐτοὺς ἔπεμψεν ἐπιστελλας ἀνωθεν ποθεῖν ἐς τοὺς προσοικούντας τὴν Ταυροσκυθικήν (Galizien) ἐμβλαεῖν Οὐννοὺς. . . οἱ καὶ οὐκ εἰς μακρὰν βοληγοὺς τινας καὶ δυσεμβόλους διαμεψάντας χώρους ἀνθρώπων τε παντάπασιν ἔρημον διελθόντας γῆν ἐμβλάουσι τῇ Οὐννική . . .

jedenfalls bezeichnend für die damaligen Bevölkerungsverhältnisse der Gegend. Wir ersehen daraus, dass sowohl die rumänische als auch die slavische Bevölkerung hier sehr dünn gesät war, wogegen die «große Menge von Wlachen» mehr auf die Walachei zu beziehen ist, wo Rumänen von altersher (namentlich im westlichen Theile) wohnten, inwiefern auch Cinnamus sie als «alte Colonisten aus Italien» kennt.

Die Besiedelung der Moldau mit Rumänen dürfte gleichzeitig mit der kleinrussischen Einwanderung bald nach dem Übergange der Petschenegen über die Donau, worauf das Land leer und so gut als herrenlos blieb, begonnen haben. Namentlich war die Zeit, wo Ivanko Rostislavie hier weilte und nach dem Zeugnisse der Hypatios-Chronik in seinen fortwährenden Kriegen um die Thronfolge in Halië vorzugsweise fremde Söldner verwendete, dazu geeignet, neben anderen Einwanderern auch Rumänen hieher zu ziehen. Wie die kleinrussische Ansiedelung von Norden ausgieng, so erfolgte auch die rumänische zumeist von Nordwesten her, nämlich aus Ungarn, woher später auch das moldauische Fürstenthum begründet ward. Darum wurde die Moldau nach ihrem nordwestlichen Flusse gleichen Namens, an welchem die herabsteigenden Rumänen wahrscheinlich das erste Gemeinwesen gründeten, benannt.¹⁾ Namentlich ist Marmarosch das Mutterland der moldauischen Rumänen sowie ihres Staatswesens. Die Auswanderung aus diesem unwirthlichen Gebirgslande²⁾ nach den üppigen Gefilden der Moldau muss schon lange vor der Begründung des Fürstenthums ihren Anfang genommen haben.

In Siebenbürgen mit den angrenzenden Theilen des östlichen Ungarns sowie in der westlichen Walachei saßen Rumänen nach der hergebrachten geschichtlichen Überlieferung noch aus der Zeit der römischen Herrschaft.³⁾ Dieser Theil des Trajanischen Dacien, mit zahlreichen römischen Colonisten bepflanzt und bald romanisiert, behielt auch nach der Auflassung der Provinz einen Rest romanischen Volksthum, der in den Stürmen der Völkerwan-

¹⁾ Der Landesname Moldau kommt schon in einer Urkunde des wlacho-bulgarischen Königs Ioannes Kalliman Asan (1241—1245) in der Form *Moldovlachia* vor. Haşdeu, *Arhiva istorică a României* I, 1. p. 96. vgl. Idem, *Istoria critică a Românilor*, Bucureşti 1875. I, 124. Pië, *Abst. d. Rum.* S. 95.

²⁾ Fejér, *Codex diplomaticus Hungariae* VIII, 3. p. 353. a. 1329: *terra Marmarusiensis infertilis, laboriosa et gravis ad residendum* . . . Hurmuzaki, *Documente privitoare la istoria Românilor*, cont. de Densuşianu I, 611.

³⁾ Diese Frage, die seit einiger Zeit einen interessanten und mitunter leidenschaftlichen Federkrieg hervorgerufen, ist noch immer strittig. Ihre Genesis nebst der einschlägigen Literatur findet man am übersichtlichsten bei Pië, Ueber die Abstammung der Rumänen. Ich kann hier auf die Controverse nicht eingehen und verweise, was meinen Standpunkt betrifft, auf meine darauf bezüglichen Arbeiten: «*Teoria lui Roeslers*» *Convorbiri Literare*, Bucureşti 1885. XIX. Nr. 1—7) und «*Zur rumänischen Streitfrage*» (in den «*Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung*» im Erscheinen begriffen).

~~34058/67.~~
~~35058/62~~



derung meist in den gebirgigen Gegenden Schutz und Rettung fand. Nach der Ansiedelung der Slaven und Bulgaren auf der Haemus-Halbinsel (VII. Jahrhundert), in einem bis dahin vorwiegend romanischen Gebiete, erhielten die dacischen Romanen höchst wahrscheinlich einen Zuwachs gleichartigen Elements aus dem Süden der Donau, indem durch die slavo-bulgarische Einwanderung die romanische Bevölkerung aus den Donaulandschaften der Haemus-Halbinsel theils nach dem Süden (Macedo-Rumänen), theils nach dem Norden (Daco-Rumänen) verdrängt wurde. Durch solche Zuwanderung verstärkt, erlangten die norddanubianischen Rumänen, als die Zeiten wieder ruhiger wurden, jene Expansionskraft, vermöge welcher sie sich allmählich über das ganze Gebiet des alten Dacien ausbreiteten, so dass bis vor Ausgang des Mittelalters das dacorumänische Sprachgebiet mit dem Gebiete der römischen Provinz Dacien, wie gegenwärtig, beinahe zusammenfiel oder stellenweise auch darüber hinaus reichte.

Die Einwanderung in das Land östlich der Karpaten begann, wie schon gesagt, erst nach dem Abzuge der Petschenegen. Da sie aus dem dacorumänischen Stammlande zumeist von Nordwesten her erfolgte, so finden wir die diesseitigen rumänischen Ansiedelungen zuerst in den nördlichen Gegenden am zahlreichsten vertreten.

Außer der Nachricht des Nicetas Choniates von Wlachen in der Nähe von Halie wird der Rumänen dieser Gegend auch in den russischen Annalen gedacht. Schon in dem erwähnten Städteverzeichnisse der Voskresenskischen Chronik finden wir Chotin am Dniester als «bulgaro-wlachische» Stadt genannt.¹⁾ Diese Bezeichnung scheint auf die Zeit des wlacho-bulgarischen Reiches der Asaniden (1185—1257) zu deuten, welches sich auch nördlich der Donau über die heutige Walachei erstreckte und bei dem Verfall der kumanischen Macht wahrscheinlich auch die Moldau in eine gewisse Abhängigkeit von sich brachte.²⁾ Die rumänischen Ansiedelungen im Osten der Karpaten reichten dazumal nach Nordosten hin sogar über die Grenzen des heutigen rumänischen Sprachgebietes hinaus.

¹⁾ Polnoe sobranie russkich letopisei VII, 240: na Dněstrě Chotěnz, a to bolgarijskij i voloskoj gorodokz.

²⁾ Die Asaniden führen den Herrschertitel von «Bulgarien und Wlachien». Vgl. die Correspondenz des Königs Ioannicius (1197—1207) mit Papst Innocenz III. bei Hurmuzaki-Densuşianu I, 1 sq. und die päpstlichen Bullen betreffend den König Ioannes Asan II. (1218—1241) ibid. pag. 159. 164 sq. Ioannes Kalliman Asan (1241—1245) führt in seinem Titel nach seiner oben angeführten Urkunde auch den eines Beherrschers von Moldowlachien. So ist es wohl zu verstehen, wie es kommt, dass die Asaniden von einem Zeitgenossen, Henri de Valenciennes (Bouquet, Recueil des historiens des Gaules et de la France XVIII, 491 sq.), als Beherrscher der Wlachen und Kumanen betrachtet werden, wobei betreffs ihres Reiches regelmässig von «Blas (Wlachen) et Comains» die Rede ist. Die Kumanen waren bekanntlich von Anfang an die Bundesgenossen des Asanidenreiches. Vgl. Höfler, Die Wlachen

In dieser Hinsicht hat Prof. Kaluźniacki¹⁾ wichtige Beiträge aus russischen Annalen geliefert, indem er auf die darin erwähnten Bolochower Knesen hinwies, die ein eigenes Gebiet zwischen den Fürstenthümern Halië, Wolhynien und Kiew, nordwärts bis über den oberen Bug innehatten. Diese Bolochoveen sind nach den Ergebnissen des genannten Forschers als Rumänen anzusehen. Ihr Name ist von *V o l o c h* abzuleiten, was auch durch urkundliche Zeugnisse, wo das galizische Städtchen Bolechow als «villa Valachorum» erscheint,²⁾ bestätigt wird. Sie lebten unter eigenen Führern, genannt Knesen wie bei den Rumänen in Siebenbürgen und Ungarn,³⁾ und erfreuten sich einer gewissen Selbständigkeit. Ihre erste Erwähnung geschieht zum J. 1231 in dem Kriege des Ungarnkönigs Andreas II. um Halië: da erscheinen unter seinen Hilfstruppen auch die Bolochower Knesen als Bundesgenossen der Ungarn. In den Jahren 1235—1240 unternehmen sie neue Kriegszüge gegen das Fürstenthum Wolhynien und gegen den Fürsten von Masovien; selbst nach dem Mongoleneinfalle waren sie noch kräftig genug, um mit den Wolhyniern einen längeren und hartnäckigen Krieg zu bestehen, der 1257 mit dem Siege der letzteren endete. Hierauf kommen sie nicht mehr zum Vorschein.⁴⁾

Die in der Hypatios-Chronik zum J. 1150 genannte Gegend *B o l o c h o v o* am oberen Bug gestattet uns, das Vorrücken der Rumänen nach dieser Richtung hin bis zu diesem Zeitpunkte zurück zu verfolgen. Diese sogenannten Bolochoveen sind wohl von denselben Wlachen, die Nicetas Choniates 1164 in der Nähe von Halië erwähnt. Doch scheint dieser Name bloß den am weitesten nach Nordosten, namentlich auf slavisches Gebiet vorgerückten, daher bald slavisierten Rumänen zuzukommen,⁵⁾ während die anderen auch von den Russen als Wlachen (*Volochi*) unterschieden wurden.⁶⁾ Bemerk-

als Begründer des zweiten bulgarischen Reiches der Asaniden. Sitzungsberichte der Wiener Akademie d. Wiss. 1879. Phil.-hist. Cl. Bd. 95. S. 229 ff.

¹⁾ Bei Miklosich, Wanderungen der Rumänen. Denkschriften der Wiener Akademie d. Wiss. 1879. Phil.-hist. Cl. Bd. XXX. S. 40 ff.

²⁾ Akta grodzkie i ziemskie VII, 127.

³⁾ Vgl. Kémeny, Ueber die ehemaligen Knesen und Knesiate der Wlachen in Siebenbürgen. Magazin für die Geschichte Siebenbürgens II, 286 ff.

⁴⁾ Man hat den Namen der Bolochoveen nur noch ein einzigesmal im J. 1622 wieder angetroffen, u. zw. im Bezirke Zwenigorod des Gouvernements Kiew. Kaluźniacki a. a. O. S. 52. n. 22. Diese können wohl Nachkommen der alten Bolochoveen sein, aber gewiss keine Rumänen mehr.

⁵⁾ In der Bukowina ist es noch heute üblich, einen Rumänen aus ruthenischer Gegend, der nicht gut rumänisch spricht, spottweise «Român dela Bolechova» zu nennen.

⁶⁾ Schon Nestor (ed. Miklosich p. 12) nennt bei der Ankunft der Ungarn das Volk der «Vlachi» (nach den anderen Ausgaben «Volochi») im Karpatenlande, die trotz Roesler (Rom. Stud. S. 80)

kenswert ist es aber, dass der Ortsname Bolochovce auch auf echt moldauischem Gebiete in der Gegend von Chotin uns begegnet.¹⁾ Darnach wäre anzunehmen, dass das Gebiet jener Bolochowier Knesen, die als Bundesgenossen der Ungarn erscheinen, bis an die nordöstlichen Karpaten, wo es an Ungarn grenzte, gereicht haben mochte.

In der Moldau finden wir im XIII. Jahrhundert die Rumänen in dem nach der Bekehrung eines Theiles der Kumanen zum Christenthum (1227) unter ungarischer Ägide errichteten kumanischen Bisthum, dessen Gebiet östlich der Karpaten bis an den Seret reichte,²⁾ genannt. So erwähnt sie im J. 1228 der Bischof Theodorich neben Szeklern und Kumanen in seinem Bisthum³⁾; in einer päpstlichen Bulle Gregors IX. vom J. 1234 erscheinen sie hier schon als recht zahlreich und sogar mit eigener kirchlicher Organisation.⁴⁾

Das Vorkommen der Bolochowier Knesen bestimmt uns, für jene Zeit ähnliche Verhältnisse auch in der Moldau anzunehmen, namentlich aber in der Bukowina, welches Land von den aus Ungarn herabsteigenden Rumänen zuerst in Besitz genommen ward. Hier haben sich Spuren von einer früheren Knesialinstitution noch bis in die Zeit der älteren moldauischen Fürsten erhalten, in deren Urkunden «gewesene Knesen» erwähnt werden.⁵⁾ Die autonome Stellung des Campulunger Districts unter den moldauischen Fürsten, der nach Cantemir (Fürst der Moldau 1710—1711) — gleichwie die zwei

nur Rumänen sein können. Diese Wlachen des Nestor werden auch in der Hypatios-Chronik (létopisъ po ipatskomu spisku p. 14), die von den Bolochowcen berichtet, «Volochi» genannt.

¹⁾ Kaluźniacki a. a. O. S. 52. n. 21.

²⁾ Rogerii Carmen miserabile ed. Endlicher, Monumenta Arpadiana I. 268. Tartari . . . fluvium qui Zereth dicitur transeuntes pervenerunt ad terram episcopi Comanorum . . .

³⁾ Hurnuzaki-Densuşianu, Documente I, 108: Nonne in ecclesia Christi D. lupum et agnum una pasci convenit! Quidni etiam Siculum cum Comano et Olachoque!

⁴⁾ Ibid. p. 132: In Cumanorum episcopatu, sicut accepimus, quidam populi, qui Walati vocantur, existunt, qui etsi censantur nomine christiano, sub una tamen fide varios ritus habentes et mores, illa committunt, que huic sunt nomini inimica. Nam Romanam ecclesiam contempnentes non a venerabili fratre nostro Episcopo Cumanorum, qui loci diocesanus existit, sed a quibusdam pseudoepiscopis Grecorum ritum tenentibus universa recipiunt ecclesiastica sacramenta, et nonnulli de Regno Ungarie, tam Ungari, quam Theutonici et alii orthodoxi, morandi causa cum ipsis transeunt ad eosdem, et sic cum eis, quia populus unus facti cum eisdem Walathis, eo contempto, premissa recipiunt sacramenta . . . Offenbar ist hier von einer zahlreichen rumänischen Volksmasse die Rede, die aber nicht bloß in der Moldau zu suchen ist. Aus dem weiteren Wortlaut der Bulle ist ersichtlich, dass darunter auch siebenbürgische Walachen gemeint sind, die der ungarische Thronfolger Bela IV. als Verwalter Siebenbürgens dem kumanischen Bisthum unterzuordnen versprochen hatte.

⁵⁾ Wickenhauser, Molda I, 87. Urkunde des Klosters Homor a. 1427. Geschichte der Stadt Cernauz S. 65. a. 1438. Molda II, 9.

kleineren Gebiete von Vrancea und Tigheciu in der unteren Moldau — eine Art Republik von Freibauern bildete,¹⁾ scheint die Reminiscenz von einem ähnlichen Gemeinwesen aus der Zeit vor der Begründung des Fürstenthums zu sein, das seine ältere Einrichtung bis zu einem gewissen Grade auch innerhalb des neuen Staatswesens behauptete.

Bevor die rumänische Ansiedelung in der Moldau, deren Anfänge — wie wir sehen — mindestens zwei Jahrhunderte vor der Begründung dieses Fürstenthums liegen, ihren Abschluss erreichte, kam der Mongolensturm (1241). Er hemmte für einige Zeit die weitere Ausbreitung der Rumänen im Osten der Karpaten und die gedeihliche Fortentwicklung ihrer bürgerlichen Anfänge. Aber indem er der Kumanen Herrschaft ein Ende machte und auch ganz Russland zur Botmäßigkeit brachte, entschied er zugleich das weitere Schicksal des östlichen Hinterkarpatenlandes. Er entschied vielleicht auch, ob das Land fürderhin den Rumänen oder den darin gleichzeitig mit diesen auftretenden Kleinrussen²⁾ gehören sollte. Indess blieb die Moldau ein Jahrhundert lang noch unter tatarischer Herrschaft. Zwar versuchte Ungarn nach dem Mongoleneinfalle seine Ansprüche auf das sogenannte Kumanien, die auf das Protectorat über das kumanische Bisthum sowie auf die Aufnahme eines Theiles der Kumanen zurückzuführen sind, geltend zu machen. König Bela IV. verlied daher im J. 1247 mittelst goldener, vom Papste bestätigter Bulle das Land dem Johanniterorden unter Vorbehalt seiner Oberhoheitsrechte,³⁾ welche Schenkung aber nicht zur Wirksamkeit gelangte. Schon im J. 1254 meldet er dem Papst Innocenz IV., dass die Tataren die theilweise seinem Machtgebote unterworfenen Nebenländer: Russien, Kumanien und Bulgarien bereits zur Botmäßigkeit gebracht haben und auch Ungarn mit einem neuen Einfalle bedrohen.⁴⁾ Von tatarischen Ansiedelungen in der Bukowina geben noch einige tatarische Ortsnamen Zeugnis.⁵⁾

1) Demetrii Cantemirii Descriptio antiqui et hodierni status Moldaviae, ed. Papiu Ilarianu, București 1872. p. 123. Vgl. auch Noth- und Hilferuf der Gemeinden des Moldauisch-Campulunger Okols in der Bukowina, dargelegt in einer actenmäßig begründeten Petition, Wien 1861.

2) Das Vorhandensein der Kleinrussen in der Moldau vor der vollständigen Besitzergreifung des Landes durch die Rumänen wird aufser den oben angeführten Nachrichten auch von Dlugosz (Historia Polonica, ed. Lipsiae 1711. I, 1122) angedeutet: (Valachi) veteribus dominis et colonis Ruthenis primum subdole, deinde abundante in dies multitudinc, per violentiam expulsis, illam (Moldaviam) occuparunt . . . Die Stelle, unter dem J. 1359 gebracht, bezieht sich zunächst auf die Begründung des moldauischen Fürstenthums durch die um die Mitte des XIV. Jahrhunderts aus Marmarosch herübergekommenen Rumänen. Von dem früheren Auftreten der Rumänen in der Moldau hat Dlugosz keine Kenntniss.

3) Hurmuzaki-Densușianu, Documente I, 249 sqq.

4) Hurmuzaki-Densușianu, Documente I, 260.

5) Tatarul, Tatarca, Tărășeni (früher Tătărășeni), Tereblești oder Tereblece (in älteren

Von der Moldau aus beunruhigten die Tataren öfters die Grenzen des ungarischen Reiches, bis sie von den Heeren Ludwigs I. (1342—1382) in dessen ersten Regierungsjahren in ihrem eigenen Lande aufs Haupt geschlagen und zurückgeworfen wurden. Sie sollten des Besitzes der Moldau hinfort nicht mehr froh werden. Über den Erfolg der ungarischen Waffen berichtet der Zeitgenosse Johannes von Küküllö: «Qui autem ex ipsis Tartaris remanserunt, ad partes maritimas longe distantes, ad alios Tartaros, fugerunt». ¹⁾

An diesem denkwürdigen Kriegszuge nahmen theil nach einer moldauischen Überlieferung auch die Marmaroscher Rumänen unter ihrem Voivoden Dragoş, dem traditionellen Gründer des moldauischen Fürstenthums. Die Sage, die uns die Kunde davon erhalten, setzt das Ereignis in die Zeit eines ungarischen Königs Vladislav oder Laslän (László), der an der Spitze seiner Heere mit den Marmaroscher Rumänen gegen die Tataren der Moldau zog und sie aus dem Lande über den Dniester jagte, worauf mit Einwilligung des Ungarnkönigs die Besetzung der Moldau seitens der Marmaroscher Rumänen und die Begründung des moldauischen Fürstenthums durch Dragoş erfolgte. ²⁾

Der moldauische Chronist Miron Costin hat versucht, diesen König einmal als Ladislaus I. (1077—1095), ein anderesmal als Ladislaus IV. (1272—1290) zu bestimmen. ³⁾ Auch Engel ⁴⁾ nahm, bei falscher Auffassung des Mythos, Ladislaus IV. an, und seine darauf gegründete kühne Conclusion betreffend die Herkunft der Marmaroscher Rumänen fand seitdem bei mehreren Geschichtschreibern Aufnahme. Es war aber ein grober Irrthum. Jener Sieg des angeblichen Königs Ladislaus über die Tataren ist kein anderer als der von den Heeren Ludwigs I. unter Führung des sieben-

Urkunden Telebecince, lat. *telebi* = edel), Derehlu (lat. *dere* = Fluss), Giunäläu (in älteren Urkunden Čumalu, lat. *čumalu* = Tannenwald) u. a. Vgl. Picot et Bengesco, Alexandre le Bon, Vienne 1882. p. 37 sq.

¹⁾ Schwandtner, *Scriptores rerum Hungaricarum* I, 177.

²⁾ Vgl. darüber die zu Anfang des XVI. Jahrhunderts in russischer Sprache verfasste moldauische Cronik: «Skazanie vkratcë o Moldavskych gosudarech ot kolë načasja Moldavskan zemlja.» Polnoe sobranie russkich lëtopisei VI, 256 sq. Zusatz der Copisten Eustratie Logofëtul, Simion Dascălul und Misail Călugărul zur moldauischen Chronik des Ureche, nach ihrer Angabe aus einer ungarischen Chronik geschöpft, bei Cogălniceanu, *Cronicele Romaniei* I, 377. sq. Miron Costin, *Descălecatul dintăiu a țerii Moldovei*. *ibid.* I, 30. Desselben 1684 in polnischer Sprache geschriebene und dem König Johann Sobieski gewidmete Reimchronik: «Opisanie ziemi moldawskiej i multanskiej». *ibid.* III, 506, 508.

³⁾ Geschichte des ungrischen Reiches und seiner Nebenländer Bd. I. Halle 1797. S. 430 ff.

⁴⁾ In seiner Reimchronik a. a. O. S. 520 sagt M. C., dass seit der Gründung des moldauischen Fürstenthums nach dem Siege Vladislavs über die Tataren etwa 380 J. verfllossen seien, was auf Ladislaus IV. stimmt. In seiner anderen Schrift a. a. O. S. 30 hat er Ladislaus I. im Sinne, indem er dessen Regierung um 1080 ansetzt.

bürgischen Voivoden Andreas, Sohn des Latzk (d. i. Ladislaus), erfochtene, von dem Johannes von Küküllö berichtet. Dieses Sieges, der einen so außerordentlichen Erfolg hatte, bemächtigte sich bald die Sage, und man schrieb ihm dem Könige Ladislaus dem Heiligen (I.) zu, der aus dem Grabe den Christen persönlich zuhülfe herbeigeeilt sein und den Sieg entschieden haben soll.¹⁾ So durch die Sage verzerrt, erhielt sich bei den Moldauern die Überlieferung über die Begründung ihres Staatswesens, die an die Besiegung der Tataren durch den wunderhaften Ungarnkönig Ladislaus geknüpft wurde.²⁾

Aber so wie er auch ist, enthält dieser Mythos jedenfalls mehr historisches Element, als die andere geläufigere Version der Gründungssage. Letztere lässt Dragoş gelegentlich eines Jagdzuges in Verfolgung eines Auerochsen aus Marmaroseh in die Moldau kommen, wo er im Orte Boureni (rum. *bour* = Auerochs) am Flusse Moldau — so benannt nach der Jagdhündin Molda, die in den Wellen untergeht — das Thier erlegt; da er hier ein unbewohntes anmuthendes Land findet, so beschließt er, sich daselbst mit seinen Leuten niederzulassen, und gründet ein Fürstenthum, mit dem Haupte des erlegten Auerochsen als Wappen.³⁾ Die Sage ist durchaus ätio-

¹⁾ Chronicon Dubnicense ed. Florianus, Lipsiae 1884. Historiae Hungaricae fontes domestici, Scriptores III, 152. Interpolation eines Minoriten Joannes: «Dicitur quoque, quod quandiu bellum inter christianos et ipsos Tartaros duravit, caput sancti regis Ladislai in ecclesia Wariensi non inveniebatur. Mira certe res. Cum igitur subestos eiusdem ecclesie causa requirendi ipsum caput sacristiam ingressus fuisset, reperit ipsum caput in suo loco iacere ita insudatum, ac si vivus de maximo labore vel calore estus aliunde reversus fuisset. Quod factum idem subcustos non tantum ipsis canonicis, sed etiam multis religiosiis viris publicavit. Ad probationem vero predicti miraculi, quidam ex predictis Tartaris captivis valde decrepitis aiebat, quod non ipsi Siculi et Hungari percussissent eos, sed ille Ladislaus, quem ipsi in adiutorium suum semper vocant. Dicebantque et alij soey sui, quod cum ipsi Siculi contra eos processissent, antecedeat eos quidem magnus miles, sedens super arduum equum, habensque in capite eius coronam auream, et in manu sua dolabrum suum, qui omnes nos cum validissimis ictibus et percussionibus consumebat. Super caput enim huius militis in aere quedam speciosissima domina mirabili fulgure apparuit, in cuius capite corona aurea, decore nimio ac claritate adornata videbatur. Unde manifestum est, predictos Siculos pro fide Jesu Christi certantes, ipsam beatam virginem Mariam et beatum regem Ladislaum contra ipsos paganos, qui in sua virtute et multitudine gloriabantur, adinvasse.»

²⁾ Den Ladislaus-Mythos moldauischer Version habe ich schon in der rumänischen Zeitschrift «Convorbiri Literare», Bucureşti 1884, XVIII, 306 squ. ausführlich besprochen und in wesentlich gleichem Sinne erklärt. Nur habe ich dort obige Wundergeschichte (zuerst in den Wiener Jahrbüchern der Literatur 1826, Bd. XXXIV, Anzeigeblatt S. 8 unter Fragmenten aus der Dubnitzer Chronik erschienen) übersehen und daher versucht, den Namen des angeblichen Ungarnkönigs Ladislaus auf jenen des anführenden Feldherrn, «Andreas filius Latzk» (auch schlechtweg «Andreas Latzk» genannt), zurückzuführen. Es bleibt nun nicht ausgeschlossen, dass dessen Beiname Latzk (Ladislaus) die nächste Veranlassung zur Entstehung des Ladislaus-Mythos ungarischer Version, welcher die aus jenem moldauischer Version gezogene Folgerung betreffend die Tatarenniederlage vollends bestätigt, gegeben haben mag.

³⁾ So namentlich in der Chronik des Ureche. ed. Picot, Chronique de Moldavie par

logisch: man erfand zu den feststehenden Namen sowie zu dem vorhandenen Wappen ein Geschichtchen, das deren Ursprung erhellen sollte, und so erklärte man sich dann auch den Ursprung des Staatswesens. Das derart entstandene Märchen drängte sogar die ältere Gründungssage mit ihrem historischen Element in den Hintergrund. Beide haben aber den Namen des Gründers und die thatsächliche Herabkunft aus Marmarosch gemeinsam.

Eine historische Thatsache scheint es nun zu sein, dass die Marmaroscher Rumänen, die unter den ungarischen Königen von altersher eine nationale Autonomie unter eigenen Voivoden genossen,¹⁾ während des erwähnten Kriegszuges gegen die Tataren, bei dem sie wohl mithateten, einen Theil des geräumten Landes in Besitz nahmen und unter ihrem Führer Dragoş in Abhängigkeit von Ungarn die ersten Grundlagen zu dem moldauischen Fürstenthume legten. Seitdem sah auch König Ludwig die Moldau als ein Gebiet seiner Krone an, wiewohl schon seine Vorfahren, die seit der Errichtung des unter ungarisches Protectorat gestellten kumanischen Bisthums den Titel eines Königs von Kumanien annahmen, darauf in Wirklichkeit nicht ausgeübte Ansprüche erhoben hatten.

Johannes von Küküllö stellt aber die Sache anders dar. Er sagt: «Huius (Ludovici) etiam tempore, Bogdan, Wayvoda Olachorum de Maramorosio, coadunatis sibi Olachis eiusdem districtus, in terram Moldaviae, coronae regni Hungariae subiectam, sed a multo tempore, propter vicinitatem Tartarorum, habitatoribus destitutam, clandestine recessit; et quamvis per exercitum ipsius regis saepius impugnatus extitisset, tamen crescente magna numerositate Olachorum inhabitantium illam terram in regnum est dilatata.»²⁾

Dieser Bogdan, der in der Fürstenliste der moldauischen Annalen erst an dritter Stelle nach Dragoş genannt wird,³⁾ ist wie bei Johannes von Küküllö auch urkundlich bezeugt. Eine Urkunde Ludwigs vom J. 1349, worin Bogdan als «infidelis notorius» bezeichnet wird, gibt Nachricht von ihm, dass er

Grégoire Ureche (mit französischer Uebersetzung), Paris 1878, p. 10. Auch der anderen Gründungssage ist diese angehängt und mit ihr trotz inneren Widerspruchs verschmolzen.

¹⁾ Vgl. Wenzel, Kritikaj fejtegetések Máramaros megye történetéhez, Pest 1857. Pfc, Abst. d. Rum. S. 146 ff. Was Wenzel S. 15 ff. von einer angeblichen Besiedelung von Marmarosch mit Rumänen um 1284 erzählt, beruht auf Engels falscher Auslegung des moldauischen Ladislaus-Mythus.

²⁾ Schwandtner, Scriptores rerum Hungaricarum I, 196.

³⁾ So in den Putner Annalen (Cogalniceanu, Cron. Rom. III, 472) und in der nach einem Diptychon verfassten Fürstenliste des Metropolitens Dosithei (ibid. p. 526). Die moldo-russische Chronik (Polnoe sobranie russ. lét. VII, 256) sowie die Chronik des Ureche setzen dagegen vor Bogdan außer Dragoş und Sas irrhümlich noch Latzko, der in den Putner Annalen und bei Dosithei sowie in dem Bistritzer Fürsten-Diptychon (Analele Academiei Române, Bucureşti 1886, ser. II. t. VII, 2, p. 269) als dessen Nachfolger genannt wird und auch urkundlich 1370 und 1372, also nach Bogdan bezeugt ist.

«nmlängst» abtrünnig geworden, was uns die genauere Zeitbestimmung seines Auszuges aus Marmarosch ermöglicht.¹⁾ In einer anderen Urkunde desselben Königs vom J. 1365 heisst es unter anderem: «per infidelitatem Bogdan Vaivodae eiusque filiorum, qui terram regis Moldavanam occupantes clandestine in contumeliam regis moliantur conservare».²⁾ Dieses Zeugnis bestätigt den obigen Bericht des zeitgenössischen Chronisten und königlichen Notars, was Bogdan betrifft, vollinhaltlich. Aber dieselbe Urkunde bezeugt zugleich, dass bereits vor Bogdan in der Moldau ein Voivode Sas gewesen,³⁾ den die moldauischen Annalen als Sohn und Nachfolger des Dragoș anführen. Die Söhne dieses moldauischen Voivoden Sas leisten dem Könige Ludwig treue Dienste gegen Bogdan und werden dafür mit den Besitzungen des letzteren in Marmarosch belehnt. Auch ein älterer Dragoș wird in der Urkunde vom J. 1349 erwähnt, der vielleicht mit dem moldauischen Dragoș identisch ist.⁴⁾ Sein Sohn Gyula

¹⁾ Auf diese wichtige Urkunde aus der Sammlung des Prof. Stefan Szilágyi in Marmaros-Sziget hat zuerst Paul Hunfalvy (Die Rumänen und ihre Ansprüche, Wien-Teschen 1883, S. 113) aufmerksam gemacht und daraus einen Auszug gegeben. A. D. Xenopol hat sie dann nach einer bestellten Abschrift in «Revista pentru istorie archeologie și filologie», București 1885, V, 166 veröffentlicht.

²⁾ Fejér, Codex diplomaticus Hungarie IX, 3, p. 469.

³⁾ *ibid.* a. 1365. Ludovicus . . . strenuo viro Balk, filio Saaz, Moldavo, Vaivodae Maramarusiensis, quod idem adhuc in terra Moldavana regi fideliter adhaeserit, ibique complura vulnera, ammissis servitoribus suis, pro rege sustinendo, terrasque proprias et iura ibidem relinquendo, regem in Hungariam secutus fuerit . . .

⁴⁾ Nach dieser Urkunde hat Gyula, Sohn des Dragoș, folgende Söhne: Dragus, Stefan, Tatar, Dragomir, Costa und Mirislav. Balk, Sohn des Sas, hat nach der Urkunde vom J. 1365 folgende fratres uterini: Drag (Dragoș), Dragomir, Stefan und ausserdem noch andere im Kampfe mit Bogdan gefallene Brüder. (vgl. den vollen Inhalt der von Fejér nur im Auszug mitgetheilten Urkunde bei Șincai, Chronica Românilor I, 326.) Gyula, Sohn des Dragoș, und Sas, nach den moldauischen Annalen auch ein Sohn des Dragoș, haben demnach dieselben Söhne: Dragoș, Stefan und Dragomir; Balk ist ihr frater uterinus, und seine im Kampfe mit Bogdan gefallenen Brüder könnten, falls jene gleichnamigen Söhne des Gyula und des Sas identisch sind, die anderen Söhne des Gyula aus der Urkunde vom J. 1349 sein. Gyulas Sohn Dragoș erscheint noch 1360 (Fejér IX, 3, S. 159), wo Ludwig ihm für seine treuen Dienste gegen Bogdan mehrere Besitzungen in Marmarosch verleiht; später wird er nicht mehr erwähnt, ausser er ist derselbe Dragoș, der dann stets neben seinem Bruder Balk, beide als Voivoden von Marmarosch, öfters genannt wird. Für die Identität dieser beiden Dragoș scheint wenigstens der Umstand zu sprechen, dass die Stammgüter des ersteren, Gyulafalva und Nyires, nebst einer von den ihm 1360 verliehenen Ortschaften später im Besitze der Nachkommen des letzteren gefunden werden. (Wenzel *op. cit.* pp. 52. 64.) Nun kommt es darauf an, dass die sogenannten «fratres uterini» Balk (Μπαλκ) und Drag (Νδράγος) auch als «fratres carnales» (Fejér, Suppl. II, 93) oder als «ἀντιδελφοί» (Acta Patriarchatus Constantinopolitani ed. Miklosich et Müller II, 156) und einmal ausdrücklich als «filii quondam Sas Wayvodae» (Fejér IX, 4, S. 528) genannt erscheinen. Da aber Sas jedenfalls nur ein Beinamen ist, — wobei noch zu beachten ist, dass die Putner Annalen, die älteste chronographische Aufzeichnung des Inlandes, den Namen dieses Voivoden nicht kennen (potym [nach Dragoș] syn jego byl hospodarem, nie pisze iako mu bylo imie) — so könnten auch Sas und Gyula dieselbe Person sein. Die Bezeichnung «fratres uterini» müsste dann

führt Klage vor Ludwig, «dass sein Verwandter Stefan, der unlängst sich seinem Oheim Bogdan, dem bekannten Abtrünnigen, angeschlossen hatte, ihn und seine Söhne, weil sie nicht mit ihm dem Könige untreu werden wollten, vertrieben und ihre Besitzungen Gyulafalva am Maramorisiusfluss und Nyires zerstört und verbrannt habe.»¹⁾

Auf Grund dieser Nachrichten habe ich schon an anderer Stelle²⁾ versucht, die moldauische Überlieferung mit dem zeitgenössischen Berichte des ungarischen Chronisten, in Einklang zu bringen. Ich kann hier nicht auf eine nähere Erörterung der Frage wieder eingehen und berufe mich daher auf jene Ausführungen.³⁾

Wir gelangen demnach zu dem Ergebnisse, dass schon Dragoș der moldauischen Annalen, nach welchem ein Gebiet in der nordwestlichen Moldau «Câmpul lui Dragoș» benannt ward,⁴⁾ in der Moldau während des erwähnten Kriegszuges gegen die hiesigen Tataren von Marmaroseh aus und in Abhängigkeit von Ungarn ein politisches Gemeinwesen gründete, wovon der Ladislaus-Mythus moldauischer Version, der mit der ungarischen Überlieferung über jenen Kriegszug im wesentlichen übereinstimmt, eine richtigere Kunde bewahrt hat.

auf die Verschiedenheit der Mütter bezogen werden. (Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis: «Uterini etiam nuncupantur ex altero connubio procreati, ad discrimen duntaxat eorum qui eodem patre, sed diversa matre ex prioribus nuptiis nati sunt.») Ist dem so, dann ist der Gründer Dragoș der moldauischen Annalen, Vater des Sas, derselbe Dragoș, den die Urkunde vom J. 1349 als Vater des Gyula (später nur mit dem Beinamen Sas genannt) erwähnt.

¹⁾ Hunfalvy a. a. O. Xenopol hat statt Stefan den Namen Stan in der Form Stanus, flektiert Stano und Stanum; ebenso bei Stefan, Sohn des Gyula. Ich gebe der Hunfalvyschen Lesung in beiden Fällen den Vorzug, weil mir in den ungarischen Urkunden nationale Namen wie Stan u. a. noch nie mit lateinischer Flexion begegnet sind; auch in vorliegender Urkunde sind alle anderen Namen dieser Art nicht flektiert. Wenn der Originaltext wirklich die Form Stan-us, -o, -um hat, — was bei der Weise, wie Xenopols Ausgabe verfertigt wurde, nicht außer Zweifel steht — so könnte diese Form vielleicht eine ungewöhnliche Abkürzung für Stephanus sein.

²⁾ Dragoș și Bogdan, întemeietorii principatului moldovenesc. Convorbiri Literare, Iassi 1884. XVIII, Nr. 7—8.

³⁾ Seither ist über denselben Gegenstand noch erschienen: Xenopol, Intemeierea țărilor române, in «Revista pentru istorie, arheologie și filologie» 1885 v. l. V (p. 285 sq. Descălcarea Moldovei), worin der Verfasser den wichtigen Ladislaus-Mythus außeracht lässt und daher keine richtige Erklärung der Herabkunft des Dragoș findet. Auch C. Cogalniceanu (nicht zu verwechseln mit dem bekannten Historiker und Staatsmann Mihai Cogalniceanu) hat eine Broschüre: «Dragoș și Bogdan», București 1886, als sogenannte historische Untersuchung erscheinen lassen, ohne eine dem entsprechende Leistung zu bieten.

⁴⁾ Miron Costin ed. Cogalniceanu, Cron. Rom. III, 518. Hasdeu, Arhiva istorică I, 1. p. 110. Urkunde vom J. 1419: tri sela na pole Dragoșevo na Nekidz, edno selo gde ichz domz, drugo selo Paškani, tretie selo Dragoteșei ibid. p. 75. a. 1481: ot Dragoșevo pole na Nekidz ibid. p. 110. a. 1555: ot Kzndesčii šeo u Dragoșevo pole . . .

Dieses Fürstenthum erstreckte sich anfänglich, wie die Chronik des Ureche andeutet,¹⁾ nur über den nordwestlichen Theil des Landes und bildete noch (da es als *pars adnexa* von Ungarn galt) kein eigentliches Staatswesen. Alsdann unternahm der Voivodé der Marmaroscher Rumänen, Bogdan, der das von seinen Leuten besetzte Land als ein von rechts wegen ihm zukommendes Besitzthum betrachtet haben möchte, es als selbständiges Staatswesen einzurichten. Er findet aber Widerstand bei den Nachkommen des Dragoş, die sich als treu gebliebene Reichsangehörige dem Ungarnkönige anschließen. Trotz wiederholter Kriegszüge²⁾ vermag Ludwig nicht, den abtrünnigen Bogdan zu bezwingen, und entschädigt die Nachkommen des Dragoş mit Bogdans Besitzungen in Marmarosch, wo sie sodann als Voivoden dieses Districtes erscheinen.³⁾

Bogdan ist daher im Einklange mit Johannes von Küküllö als der eigentliche Begründer des moldauischen Fürstenthums in dessen nachmaliger Ausdehnung zu betrachten, das nach ihm auch den Namen «Bogdania», wie es die Türken nannten, erhielt.⁴⁾ Von ihm haben wir auch die erste moldauische Münze mit der Inschrift: «Moneta Moldavie — Bogdan Waiwo(da).»⁵⁾ Der Gründer Dragoş der moldauischen Annalen legte nur den Grundstein zu dem nach ihm ins Leben gerufenen Staatswesen.

Was die Zeitbestimmung dieser Ereignisse betrifft, so steht nur die urkundliche Jahreszahl 1349 fest, wonach Bogdans Auszug aus Marmarosch kurz vordem stattfand. Das Chronicon Budense (ed. Podhradezky p. 337) setzt den von Johannes von Küküllö (nach Thurocz) ohne Jahreszahl berichteten Auszug Bogdans «circa annum 1347». Die verschiedenen Versionen der mol-

¹⁾ ed. Picot p. 14: Şi au descălecat întâiu supt munte, mai apoi înmulţindu-se şi crescând înaintea, nu numai apa Moldovei sau Siretul le-au fost hotar, ce până la Nistru şi până la mare s'au lăţit. — p. 18: Şi intru această începătură au fost domnia ca o căpitănie.

²⁾ Joannes de Küküllö. Schwandtner Ss. rer. Hung. I, 193: (Ludovicus) Item fere singulis annis . . . movit exercitum contra aemulos et rebelles, et saepius contra Rachenos (var. Racenses) et Moldavos . . . p. 196: et quamvis per exercitum ipsius regis saepius impugnatus extitisset (Bogdan) . . . Vgl. die Urkunden von 1360 und 1365 bei Fejér IX, 3. pp 159. 469.

³⁾ Die Belege bei Weizel op. cit. Diese rumänischen Voivoden von Marmarosch sind die Ahnen der ungarischen Adelsfamilie Drágfi (d. h. Dragoş-Sohn), die in solcher Gestalt den Namen ihres Ahnherrn bewahrt hat. Vgl. Picot, Tableau généalogique de la famille de Dragoş. Revista p. ist. archeol. şi filol. V, 310 sq.

⁴⁾ Dieser Name kommt schon bei Laonicus Chalcocondylas (de rebus turcicis ed. Bonn. p. 77–78) vor und ist daher nicht von dem späteren Bogdan, unter welchem die Moldau der Türkei tributpflichtig wurde, herzuleiten.

⁵⁾ Sturdza, Münzen und Medaillen des Fürstenthums Romanien, Wien 1874. S. 7. Eine andere Münze, ohne Inschrift und mit dem moldauischen Wappen versehen, deren gröberes Gepräge auf die erste Zeit des Fürstenthums hinweist (ibid. p. 6), dürfte auch eher diesem Fürsten, als seinen Vorgängern angehören.

danischen Annalen weichen in der Zeitangabe über die Herabkunft des Dragoş ab. Am nächsten steht die Überlieferung der Putner Annalen, das älteste uns erhaltene Denkmal moldauischer Chronographie,¹⁾ welche die runde Jahreszahl 6850 von der Erschaffung der Welt, d. i. 1342 n. Chr. angeben.²⁾ Zählt man dazu die den Vorgängern Bogdans zugeschriebenen 6 Regierungsjahre (Dragoş 2 J., Sas 4 J.), so erhalten wir die Jahreszahl 1348 für den Regierungsantritt Bogdans, was mit der Urkunde vom J. 1349 wie auch mit dem Chronicon Budense auffallend übereinstimmt. Dagegen wird in diesem (Chron. Bud. p. 276) sowie bei dem Interpolator des Chronicon Dubnicense (ed. Florianus p. 151) der von Johannes von Küküllö ohne Jahresangabe unter den ersten Regierungsthaten Ludwigs (1342—1382) erzählte Kriegszug gegen die Tataren der Moldau, woran wir auf Grund des Ladislaus-Mythus die Herabkunft des Dragoş knüpfen, in das Jahr 1345 gesetzt. Andreas Latzk, unter dessen Führung jener Kriegszug stattfand, ist als Voivode von Siebenbürgen schon 1343 bezeugt.³⁾ Die Vertreibung der Tataren aus der Moldau und die dabei erfolgte Besitzergreifung des Landes durch die Marmaroseher Rumänen unter Dragoş wäre demnach mit Rücksicht auf die Putner Annalen und die anderen Nachrichten um 1343—1345 anzusetzen.

Mehr denn ein Jahrtausend war seit dem Verluste des Trajanischen Dacien vergangen, bis die Rumänen das im Osten der Karpaten dem Barbarenthum anheimgefallene Erbe ihrer Vorfahren, das durch so vieler Herren Hände gieng, wieder an sich brachten und es von neuem der Cultur eroberten.

In der Bukowina, in Nachbarschaft des Mutterlandes Marmarosch, lag anfänglich während der ersten zwei Jahrhunderte der Schwerpunkt des moldauischen Fürstenthums. Hier war die Fürstenresidenz und die erste nachweisbare Hauptstadt Suceava, bis sie in der zweiten Regierung des Alexander Lapuşceanu (1564—1568) nach Jassi verlegt ward. Hier befinden sich auch die bedeutendsten älteren Gründungen der moldauischen Fürsten mit ihren Grabstätten. Schon Dragoş soll da eine Kirche zu Volovetz errichtet haben, wo er auch seine Ruhestätte fand.⁴⁾ Seinem Nachfolger Sas schreibt die

¹⁾ Diese wichtige Quelle, die der Chronik des Ureche zugrunde lag, ist uns nur in einer zu Jassi 1566 gefertigten polnischen Übersetzung erhalten. Zuerst herausgegeben von Wojcicki im VI. Bande seiner «Biblioteka starożytna pisarzy polskich», Warschau 1844. Verbesserte Ausgabe von Hasdeu in seiner *Arhiva istorică III*, 5 sq., der sie nach inneren Merkmalen als Putner Annalen bezeichnet. Abgedruckt bei Cogalniceanu, *Cron. Rom.* III, 471 sq.

²⁾ Die polnische Übersetzung hat neben 6850 d. W. die Jahreszahl 1352 n. Chr. Dem J. 6850 entspricht aber nach der in der Moldau üblichen byzantinischen Chronologie (Erschaffung der Welt 5508 v. Chr.) das J. 1342. Bei der jedenfalls von dem polnischen Übersetzer zugegebenen Jahreszahl christl. Ära muss daher ein von ihm begangener Rechenfehler vorliegen.

³⁾ Vgl. *Transilvania* (Zeitschrift des siebenbürgischen Vereins für rumänische Literatur und Volksbildung), Braşov 1869. Series *Vajvodarum Transilvaniae* p. 36.

⁴⁾ Zusatz des Nicolai Costin zur Chronik des Ureche. *Cogalniceanu, Cron. Rom.* I, 133.

Tradition die Errichtung der noch bestehenden hl. Dreifaltigkeitskirche in Seret, wo auch eine Örtlichkeit den Namen «Sasca» trägt, zu.¹⁾ Bogdan gründete zu Radantz das erste moldauische Kloster, worin er bestattet ward: es ist die nachmalige Bisthumskirche, die mit dem Grabmale Bogdans und späterer Fürsten noch besteht. Die von Stefan dem Großen im J. 1480 neu eingesetzte Grabschrift nennt ihn «Bogdan der Alte».²⁾

Die Darstellung der weiteren Schicksale der Bukowina unter den moldauischen Fürsten bis zu ihrer Vereinigung mit Oesterreich bleibt einem folgenden Theile vorbehalten.

¹⁾ Vgl. Staufe-Simiginowicz, Volkssagen aus der Bukowina S. 88.

²⁾ Die Inschriften dieser Kirche sind veröffentlicht von Melchisedec, O vizită la câte-va mănăstiri și beserici antice din Bucovina. Analele Academiei Române, ser. II. t. VII, 2. p. 264 sq.



VERIFICAT
2017

BIBLIOTECA
CENTRALA UNIV. I. I. I. I. I.

VERIFICAT
2007